

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kantor: ganzjährig 82 K., halbjährig 47 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst

die Auflösung des II. Geschwaders anzuordnen und den Konteradmiral Franz Löffler, Kommandanten des II. Geschwaders, zum Seearsenals-Kommandanten in Pola zu ernennen.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Mai d. J. dem gemessenen Bürgermeister in Bischofsdorf, Notar Nikolaus Lenček, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 24. Mai 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXXIX. und XXVII. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 sowie das VIII. und XIII. Stück der rumänischen, das XIV. Stück der polnischen, das XXVII. Stück der böhmischen und polnischen, das XXVIII. Stück der rumänischen, das XXIX. Stück der böhmischen und italienischen, das XXX. Stück der rumänischen, das XXXIII. Stück der kroatischen und ruthenischen und das XXXVIII. Stück der böhmischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und verendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 24. und 25. Mai 1913 (Nr. 118 und 119) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 17 „Der deutsche Freie Sozialer“ vom 3. Mai 1913.
- Nr. 20 „Dubrovnik“ vom 15. Mai 1913.
- Nr. 2 „Ujedinjenje“ vom 16. Mai 1913.
- Nr. 20 „Der Interessante Wiener Vote“ vom 15. Mai 1913.
- Nr. 4 „Grobjan“ vom 18. Mai 1913.
- Nr. 585 „Zarja“ vom 20. Mai 1913.
- Nr. 10 „Zelesnikar“ vom 15. Mai 1913.
- Buch: Dio e l' Uomo von Bucco Ercole (Leonida).
- Nr. 756 „Idea Italiana“ vom 8. Mai 1913.
- Nr. 106 „Allgemeiner Tiroler Anzeiger“ vom 10. Mai 1913.
- Nr. 20 „Český uředník“ vom 17. Mai 1913.
- Nr. 133 „Neodvislý dennik Samostatnost“ vom 17. Mai 1913.
- Nr. 21 „Právo venkova“ vom 16. Mai 1913.
- Nr. 91 (32) „Obchodnické zájmy“ vom 17. Mai 1913.
- Nr. 113 „Venkov“ vom 16. Mai 1913.
- Zeitschrift: „České slovo. Večerník“ vom 15. Mai 1913.
- Nr. 20 „Východočeský obzor“ vom 15. Mai 1913.
- Nr. 19 „Naše právo“ vom 16. Mai 1913.
- Nr. 20 „Nachodské listy“ vom 16. Mai 1913.
- Nr. 26 „Královéhradecké rozhledy“ vom 16. Mai 1913.
- Nr. 21 „Orličan“ vom 17. Mai 1913.

Fenilleton.

Wermut im Honig.

Von Mary E. Wilkins.
(Schluß.)

Es war nicht leicht, die stets gelassene Jnez aus dem Gleichgewicht zu bringen, aber nun war es doch geschehen. Sie war plötzlich wie verwandelt und kämpfte mit dem Wunsche, sich doch noch ein Halsband zu kaufen. Während sie sich aber Vornwürfe wegen ihres Leichtsinns machte, stand sie schon im Laden, um sich das Band abschneiden zu lassen.

Nach dem Kirchweihfeste berichtete Jnez der Mutter, daß Willie ihr einen Heiratsantrag gemacht habe. Die Mutter schlug vor Freude die Hände zusammen. „Nun, wann werdet ihr Hochzeit halten?“

„Erst in drei Jahren, Mutter; ich habe ihm gleich gesagt, daß ich nicht seine Frau werden kann, solange wir die Hypothek nicht getilgt haben.“

„Wird er solange warten? Es ist eine gar zu lange Probezeit, mein Kind!“ meinte die Alte bedenklich.

„Ich kann nicht anders, Mutter; du weißt, wie schwer diese Schuld den armen Vater gedrückt hat, und daß ich ihm versprach, sie zu bezahlen. Wenn ich jetzt heiraten würde, könnte ich mein Wort nicht halten, denn Willie hat für seine Mutter und seine Schwester zu sorgen; wenn ich aber noch drei Jahre lang fleißig arbeite und spare, ist die Hypothek bezahlt und wir können leicht den Herzens Hochzeit machen.“

- Nr. 20 „Monitor“ vom 18. Mai 1913.
 - Nr. 20 „Hromadskyj holas“ vom 15. Mai 1913.
 - Nr. 19 „Naprednjak“ vom 16. Mai 1913.
 - Nr. 112 „L'Indipendente“ vom 16. Mai 1913.
 - Nr. 20 „Il Mulo“ ddo. Bologna, 18. Mai 1913.
 - Nr. 21 „Mladeneec“ vom 23. Mai 1913.
 - Nr. 10 „Kárikatury“ vom 20. Mai 1913.
 - Nr. 20 „Volkszeitung“ vom 17. Mai 1913.
 - Nr. 37 „Wahrheit“ vom 16. Mai 1913.
 - Nr. 37 „Jizeran“ vom 21. Mai 1913.
 - Nr. 13 „Matices Svobody“ vom 22. Mai 1913.
 - Nr. 10 „Mucha“ vom 16. Mai 1913.
 - Nr. 125 „Russkaja Prawda“ vom 16. Mai 1913.
 - Nr. 40 „Hrvatska Kruna“ vom 7. Mai 1913.
- Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 22. Mai 1913, Z. 4939/M. Z., der in Paris erscheinenden Zeitung „L'eri d'alarme“ auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Kor.“ geschrieben: Die vereinigte Opposition hat den Boden des Kampfes gegen die Regierung schon längst verlassen und ist infolge der tiefgehenden prinzipiellen und persönlichen Differenzen zwischen den Führern ihrer einzelnen Gruppen außerstande, eine einheitliche, sozusagen „regierungs-fähige“ Oppositionspartei zu bilden. Dabei weigert sie sich noch immer, in das Parlament zurückzukehren, weil dort das weitere Obstruieren und Skandalmachen gründlich vereitelt worden ist. Sie hat sich selbst der Möglichkeit beraubt, die einzige Pflicht und das einzige Recht einer wirklich parlamentarischen Opposition auszuüben: die sachliche Kritik an den Handlungen der Regierung. Ihre parlamentarische Existenzberechtigung ist dahin, weil sie aber dennoch leben will, so hat sie sich ein Arbeitsfeld ausgesucht, welches von allen ersten Kreisen des Landes, auch außerhalb der Regierung und der nationalen Arbeitspartei, mit aufrichtigem Bedauern als der tiefste Tiefstand des öffentlichen Lebens betrachtet wird: das Feld der ebenso gehässigen wie grundlosen Verdächtigungen und der Korruptionsriecherei gegen alle, die an der Regierung sind oder es mit der Regierung halten. Auch die Justizpflege bleibt nicht verschont, nicht nur die Justizpflege Ungarns, sondern nun auch die österreichische, wie es der Fall Elek beweist, und noch mehr: die Verdächtigungen versteigen sich sogar bis zur unmittelbaren Nähe

Frau Morse meinte: „Du bist eine gute Tochter, Jnez, aber deinen Bräutigam wirst du verlieren, das ist so wahr, wie die heilige Schrift!“

Drei Jahre hindurch spannte Jnez in harter Arbeit all ihre Kräfte an. Sie versagte sich alles Überflüssige und oft schämte sie sich, Sonntags in ihren abgetragenen Kleidern neben dem stets schmutzen Willie einherzugehen. „Aber wir kommen so früher ans Ziel und dann ist alles gut“, tröstete sie sich, und Willie war die ganze Zeit über geduldig und treu. Erst in den letzten Monaten dieses dritten, ewig langen Jahres, fing er an, kälter, gleichgültiger zu werden und endlich ganz auszubleiben. Jnez wollte erst verzagen, aber sie sprach sich selbst Mut zu: So nahe dem Hasen, konnte sie ja nicht scheitern!

Endlich kam der Tag, an dem sie die letzte Rate ihrer Schuld begleichen konnte. Sie legte ihre Feiertagskleider an und machte sich auf den Weg zu dem Advokaten. Merkwürdigerweise war ihr dabei nicht so leicht zumute, wie sie sich's immer geträumt hatte, denn sie hatte Willie volle drei Wochen lang nicht mehr gesehen. Auf dem Rückwege ging sie hin, um ihn zu dem Festmahle abzuholen, das sie schon lange vorher verabredet hatten. Aber sie fand nur Willies Mutter und Schwester zu Hause, die bei ihrem Anblick erschrocken von ihrer Arbeit emporfuhren.

„Wo ist Willie?“ fragte sie; „ich bin gekommen, ihm zu sagen, daß ich nun schuldenfrei bin und daß uns nichts mehr im Wege steht.“

Mutter und Tochter wechselten einen Blick voll traurigen Einverständnisses. Endlich verließ die alte Frau

der Krone. Eine weitere Steigerung ist nicht mehr möglich. Diese Situation ist unerträglich geworden, da muß Wandel geschaffen werden und es muß eine Entspannung eintreten. Der 27. Mai, an welchem Tage der Budapestter Gerichtshof den Prozeß Desy zum zweitenmale in Verhandlung zieht, wird und muß irgend eine Auslösung, eine Erleichterung bringen und diese Erleichterung wird von niemandem mit ruhigerem Gewissen und mit festerem Vertrauen erwartet als von der Regierung. Das Ansehen des Staates nach innen und auch nach außen hin macht ein schleuniges Abrechnen mit der tollkühnen und leichtfertigen Verdächtigungspolitik, welche die kostbarsten Interessen des Landes bedroht, zur gebieterischen Notwendigkeit.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Mai.

Aus Prag, 24. Mai, wird gemeldet: In der außerordentlichen Sitzung des Landesauschusses wurde die Aufnahme eines Darlehens von acht Millionen Kronen bei der Prager städtischen Sparkasse mit sechs Stimmen gegen die beiden Stimmen der deutschen Beisitzer angenommen.

Aus Berlin, 24. Mai, wird berichtet: Die Presse würdigt in schmerzvollen Artikeln die Bedeutung des heutigen Hochzeitstages als Feiertag des ganzen deutschen Volkes und verweist auf das Zusammentreffen der drei Monarchen bei der Hochzeitsfeier, das ein mit Genugtuung zu begrüßendes Symptom für die Besserung der europäischen Lage bilde.

Minister a. D. G. Račović bespricht in einer Zuschrift an die „Neue Fr. Presse“ die serbisch-bulgarischen Beziehungen. Er führt dabei aus, daß Bulgarien nur notgedrungen zu den Waffen gegriffen und die Bündnisangebote Serbiens erst angenommen habe, als jede Reformhoffnung in der Türkei geschwunden war. Nachdem die bulgarische Regierung aber einmal diesen Weg betreten, ließ sie ihrem Verbündeten Serbien gegenüber keine Vor-sicht außer acht. Es wurde durch den Abschluß einer Anzahl von Verträgen für alle später auftauchenden Fragen Vorsorge getroffen. Der gegenwärtige Konflikt zeige, daß Verträge da überflüssig sind, wo es an gutem Glauben mangelt. Natürlich sei ein Bündnis, eine Entente mit derartigen Elementen für immer ausgeschlossen. Traurig sei dabei nur, daß unter solchen Umständen die

das Zimmer und ließ Jnez mit dem jungen Mädchen allein, das ihr weinend um den Hals fiel und rief:

„O Jnez, wie soll ich dir es sagen? — — Willie ist verreist — er ist in Dorset — bei — bei — — O Jnez, wir taten alles, um es zu verhindern, wir schätzen und bedauern dich so sehr — —“

„Laß gut sein, es ist wohl zum Besten so,“ sagte Jnez leise und sanft. Dann eilte sie ins Freie und ließ ihren Tränen freien Lauf. Spät abends erst ging sie heim, wo die Mutter sie schon erwartete. „Alles bezahlt, Jnez?“

„Ja, Mutter, bei Heller und Pfennig!“ sagte Jnez. Dann kleidete sie sich um, machte Feuer im Herde und schlug ein paar frische Eier in die Pfanne.

„Was machst du, Jnez?“

„Pfannkuchen, Mutter; ich habe dir doch immer versprochen, wir würden an dem Tage, an dem wir unsere letzte Schuld bezahlen, Pfannkuchen und Honig essen.“

„Und wann kommt Willie?“

„Nie, Mutter; aber wir wollen nicht davon sprechen.“

Die Alte seufzte: „O Jnez, ich fürchte, du wirst den Honig bitter finden!“

Die Ruhe und Sanftmut in Jnez Gesicht waren rührender als Tränen und Wehklagen. „Warum soll ich klagen, Mutter?“ sagte sie. „Es geht mir ja nicht schlechter als anderen; wie viele mag es geben, die einen Tropfen Wermut in ihrem Honig finden!“

arme Balkanhalbinsel niemals die für ihr Gedeihen und ihre Kultur so unerlässliche Ruhe finden wird, eine Ruhe, deren auch die fremden Nationen bedürfen, die mit dem Balkan in Beziehungen stehen.

Das bulgarische Hauptquartier veröffentlicht folgendes Communiqué: Am 22. Mai um 5 Uhr früh haben die griechischen Truppen, die im Umkreise des Dorfes Radolevo verteilt sind, ein Infanterie- und Artilleriefeuer gegen die bulgarischen Truppen eröffnet, die bei den über den Anghista-Fluß führenden Brücken von Kutschuk-Söpri und Baltchista stehen. Anfangs erwiderten die bulgarischen Truppen das Feuer nicht; als aber die griechische Artillerie den Schienenweg und die Telegraphenleitung beschädigt hatte, eröffneten die Bulgaren ein heftiges Feuer. Sie zwangen die Griechen zu einem fluchtartigen Rückzuge in der Richtung des Golfes Orphan. Diese griechische Provokation ist nicht die erste.

Die „Österr. Volkszeitung“ glaubt nicht, daß die Soldateneinrichtungen in Frankreich antimilitaristischen Ursprungs sind, sondern daß sie tatsächlich den Protest des französischen Volkes gegen die dreijährige Dienstpflicht zum Ausdruck bringen. Die Zwischenfälle dürfen durchaus nicht als nationale Erschlaffung oder als Anfang der Auflösung der französischen Armee betrachtet werden und es ist charakteristisch, daß in Toul die Aufrechter über Aufforderung ihrer Vorgesetzten erwiderten, gegen ihre Offiziere hätten sie keine Beschwerde vorzubringen. Dies beweist, daß es sich um rein politische Dinge handelt.

Aus Petersburg wird gemeldet: Nach dem Berichte Merezjko gab der Ministerpräsident Kolocev zunächst eine Zusammenstellung der staatlichen Bedürfnisse, die im Laufe der letzten Jahre um 577 Millionen gestiegen seien. Der Ministerpräsident erklärte schließlich: Wir haben unser Vermögen nicht vergeudet; wir haben im Laufe von 6 bis 10 Jahren freigiebig die Verhältnisse des Landes befriedigt und gleichzeitig einen Geldvorrat zurückgehalten.

Nach dem „Corriere della Sera“ scheinen die letzten Kämpfe bei Derna in Tripolitani verlustreicher gewesen zu sein, als die Berichte der Regierung schildern. Verwundete, die in Neapel angekommen sind, schätzen die Toten und Verwundeten auf 1000 Mann. Auch drei Offiziere sind in die Hände der Feinde gefallen.

Tagesneuigkeiten.

— (Renovierung der Habsburg.) Die von dem Straßburger Bischof Grafen Bernher von Altenburg 1020 im Schweizer Kanton Aargau erbaute Habsburg, die Wiege des österreichischen Kaiserhauses, die den Gipfel des 513 Meter hohen Wülpselberges krönt, soll dem Berner „Bund“ zufolge demnächst einer gründlichen Renovierung unterzogen werden. Die sechs Schützen-

Das Nachbarhaus.

Roman von R. A. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(39. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Heuchelei, verehrte Miß Butterworth, nichts als Heuchelei! war sein lakonischer Einwurf. Ein ungewöhnlicher Charakter, dieser Howard Van Burnams. Ich glaube nicht, daß Sie ihm ganz gerecht werden.

Schon möglich! Aber Sie sollten meine Überzeugung nicht so leicht nehmen, Mr. Gryce. Ich glaube zwar, daß Sie meine Ratschläge nicht beachten werden, wie Sie es bezüglich der Aufwartefrau schon einmal bewiesen haben. Doch die Aussprache erleichtert mein Gemüt, und das ist schon viel für eine so einsame Frau, die den größten Teil des Tages keine andere Gesellschaft hat als ihre Gedanken!

So habe ich also meine Zeit nicht ganz verloren, gab er zur Antwort. Dann aber, als ob er sich seiner Ungeduld schämte, fügte er in dem ihm eigentümlichen liebenswürdigen Tone, den er, wenn er wollte, stets zur Verfügung hatte, hinzu: Ich tadle Sie nicht, Miß Butterworth, daß Sie eine so gute Meinung von dem jungen Mann haben, der zwar recht interessant erscheint, aber keineswegs so viel Vertrauen verdient. Die Frauen werden fast immer durch ihr gutes Herz verhindert, Verbrecher richtig zu beurteilen.

Und doch werden Sie noch einsehen, daß mein Instinkt richtig ist, wenn auch mein Urteil in Einzeldingen falsch sein kann!

Er verneigte sich höflich, aber mit skeptischer Miene. Ich hoffe, daß Ihr Instinkt Sie nicht verleiten wird, eine nutzlose Detektivarbeit zu leisten, sagte er.

Das weiß ich nun nicht. Wenn Howard Van Burnam verhaftet wird, könnte ich verleitet werden, mich in Sachen zu mischen, die mich eigentlich nichts angehen.

Spöttisch lächelnd antwortete er: Dann erlaube ich mir, Ihnen im voraus zu Ihren Erfolgen zu gratulieren. Meine schwankende Gesundheit hat mich schon oft auf den Gedanken gebracht, meinen Beruf aufzugeben. Sollte mir aber das Vergnügen zuteil werden, solche Mitarbei-

ter wie Sie zu gewinnen, so werde ich doch der Versuchung nicht widerstehen können, weiterzuarbeiten.

Wenn ein so vielbeschäftigter Mann wie Sie seine Zeit mit ironischen Komplimenten verliert, ist er gut aufgelegt. Und das ist, wie ich gehört, ein Detektiv nur dann, wenn er zu einem positiven Schluß in der Angelegenheit gekommen ist, die ihn beschäftigt.

Ich sehe, Sie kennen Ihre künftigen Kollegen recht genau!

So genau, als es vorläufig nötig ist, antwortete ich. Und als ich sah, daß er seine Verbeugung wiederholen wollte, sagte ich noch trockener: Sie brauchen sich mir gegenüber mit Höflichkeiten nicht zu überanstrengen. Wenn ich mich überhaupt in die Affäre hineinmische, so werde ich es nicht als Ihr Mitarbeiter, sondern als Ihr Gegner tun.

Als mein Gegner?

Ja, als Ihr Gegner! Und Gegner sind niemals gute Freunde, ehe nicht einer von ihnen zu Boden geworfen ist.

Miß Butterworth, ich sehe mich schon zu Ihren Füßen liegen! Worauf er sichernd die Tür öffnete und verschwand. Ich war aber nun ganz fest entschlossen, zu tun, womit ich ihm gedroht hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Das Urteil der Geschworenen brachte mir den Beweis, daß diese Herren doch größerer Einsicht fähig waren, als ich ursprünglich angenommen hatte. Sie erklärten „Mord von unbekannter Hand“ als festgestellt.

Dieses Resultat stimmte mich so fröhlich, daß ich ganz zerstreut den Sitzungsraum durch eine falsche Tür verließ. Ich war auf einmal von der ganzen Familie Van Burnam umringt.

Ich hatte diesen Zärtlichkeitsausbruch der jungen sehr, als den Eindruck der Aufdringlichkeit hervorzuweisen; aber schon hielten zwei weiche Arme meinen Hals umschlungen.

Oh, Miß Butterworth, welch ein Glück, daß das nun zu Ende ist! In meinem ganzen Leben habe ich nie

ausgezeichnet. Von den Höhen des Zweihörnerberges blickte drohend der alte Molochtempel auf das ungewohnte Schauspiel herab und mußte sich damit bescheiden, als wirkungsvoller Hintergrund dieser modernen Aufführung im alten Karthago zu dienen.

— (Die Not der Tante.) Aus Paris schreibt man dem „Berl. Tagbl.“: Ein ungewöhnliches und nachdenkliches Ereignis vollzieht sich jetzt in Paris: das städtische Leihamt hat kein Geld mehr und ist in Verlegenheit, wo es neues Geld hernehmen soll. Das Pariser Leihamt, offiziell Mont de Piété, von seinen Vertrauten „ma tante“ genannt, teilt in den Zeitungen mit, daß es zum 10. Juli zehn Millionen Franken gebraucht, keinen Heller mehr und keinen weniger. Am 10. Juli ist nämlich ein besonders schwerer Tag für das Leihamt, denn das ist der Miettermin für die kleinen Leute. Da gehen die Pariser mit ihren Taschenuhren und mit den silbernen Löffeln, die man vom Tauspatzen bekommen hat, zu der Tante und holen sich Geld, und es ist jedesmal ein großer Andrang. Dem kommenden Andrang am nächsten 10. Juli glaubt sich das Leihamt nicht mehr gewachsen. Es hat mit seinen Kapitalien vielleicht falsch spekuliert oder überhaupt die Zeit ist schlecht und in den Kassen ist es leer. Deshalb schreit das Leihamt jetzt nach Geld und die kleinen Leute mit den Taschenuhren schreien mit ihm. Das städtische Leihamt von Paris liegt in einer winkligen Straße, die den alten städtetrotzigen Namen Rue des Francs Bourgeois trägt. Es ist das Viertel der Archive und des Tempels, wo alte gotische Häuser sind mit Erkertürmen und graue Mauern und Koloskopaläste, die in den Höfen stehen. Da gibt es viele Trödeläden mit Altertümern drin und vergessene Handwerkschaft, von der man gar nicht glaubt, daß so etwas noch lebt. Vor dem Leihamt, das ein großes, strenges, aber väterliches Gebäude ist, bilden die armen Leute Spalier; doch sollen manchmal auch Automobile vorfahren. Und all diese Welt würde sich schön wundern, wenn die Quelle einmal abgestellt wäre. Wenn der Mensch kein Geld hat, geht er ins Leihamt. Wenn aber das Leihamt kein Geld hat, wo geht das Leihamt hin?

— (Die Wahl.) „Ich will keine Buchweizengrütze!“ schrie das Kind. — „Du mußt sie aber essen“, spricht sein Vater. — „Du mußt dem Kinde niemals etwas in dieser Weise aufzwingen,“ warf sich der Onkel ins Mittel, der seine eigenen Theorien hat. „Gib dem Kinde stets die Wahl.“ — „Schön“, sagte der Vater. „Nun, Kind, du kannst Buchweizengrütze haben und du kannst eine Ohrfeige haben. Was soll es sein?“ — Das Kind wählte Buchweizengrütze.

— (Er muß hinaus.) Folgendes hübsches Vorkommnis berichtet die „Freie Schulzeitung“ aus einer Schule in Böhmen: Der Lehrer behandelte in Gegenwart des Inspektors die Aufgabe 1 + 1. Das kleine Mädchen, an das er sich gewendet hatte, brachte das Resultat trotz aller Redekünste des Lehrers nicht heraus. Der Inspektor, der dem Kinde helfen wollte, hielt zwei Finger in die Höhe. Das Kind, das in seiner Verlegenheit bald auf den Lehrer, bald auf den Inspektor sah, brachte endlich schüchtern die Worte hervor: „Herr Lehrer, der Herr da muß hinaus.“

solche entsetzliche Stunden verbracht wie in den letzten Tagen.

Es war Isabella Van Burnam, die so sprach. Ich war nicht wenig erschrocken, denn ich bin nicht gewöhnt, daß man mir so ohne weiteres um den Hals fällt. Ich ließ ein mißvergnühtes Brummen hören, das gleichwohl das junge Mädchen zu freuen schien, denn sie preßte mich noch inniger an sich und flüsterte mir zu: Sie treue, alte Seele! Ich liebe Sie so sehr!

Wir wollen von jetzt an gute Nachbarschaft halten, flötete die Schwester in mein anderes Ohr. Papa hat gesagt, wir dürften Sie bald mal besuchen. Und Karolins ernstes Gesichtchen neigte sich so freundlich zu mir, daß jeder andere bestriekt worden wäre.

Vielen Dank, Ihr Schmeichellächchen, antwortete ich und befreite mich, so rasch ich konnte, von diesen Umarmungen, deren Aufrichtigkeit bezweifelt werden mußte. Mein Haus steht Ihnen jederzeit offen. Und mit ruhigem, festem Schritt war ich zur Tür hinaus und in dem Wagen, der unten auf mich wartete.

Ich hatte diese Zärtlichkeitsausbruch der jungen Mädchen nur als eine Folge ihrer übergroßen Erregung angesehen und war daher nicht wenig überrascht, als ich in meinem Nachmittagsschläfchen durch die Meldung unterbrochen wurde, daß die Damen Van Burnam in meinem Salon auf mich warteten.

Ich ging hinab und fand sie Hand in Hand dastehen, beide bleicher als Schnee.

Oh, Miß Butterworth! riefen sie und stürzten auf mich zu. Man hat Howard verhaftet, und wir haben niemand, der uns helfen und trösten kann.

Verhaftet? wiederholte ich bestürzt, denn ich hatte nicht erwartet, daß dies so bald geschehen könnte.

Ja, verhaftet! Vater ist ganz fassungslos, Franklin auch, aber er läßt sich nicht so niederschlagen. Vater hat sich in sein Zimmer eingeschlossen und will niemandem sehen, nicht einmal uns. O, wie werden wir das ertragen! So ein Unglück! Die Schmach! Aber Howard ist unschuldig, nicht wahr, Miß Butterworth?

(Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Zur Entlassung der Reservisten.) Wie die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet, hat das Eisenbahnministerium wegen der Wiederaufnahme der zur ausnahmsweisen aktiven Dienstleistung einberufenen Bediensteten und Hilfsbediensteten (Arbeiter) der österreichischen Staatsbahnen die nötigen Verfügungen getroffen.

— (Ernennungen im landschaftlichen Dienste.) Zum Rechnungsoffizial in der Landesbuchhaltung wurde Franz G a b r o v s e k, zum Hilfsbeamten in der landschaftlichen elektrischen Zentrale August H o h n j e c ernannt.

— (Aus dem Gruberkanal.) Beim Wasserwehr nächst der Landwehrkaserne hat das Wasser neuerdings die gepflasterten Böschungen unterwaschen und den Grundboden beim Wehr auf etliche Meter weit ausgehöhlt. Das ist im Laufe eines Jahres der zweite Fall. Wer die reizenden Wellen, die durch die beiden halbgeöffneten Wehrfluren mehrere Meter weit stromartig dahinbrausen, nur etliche Minuten betrachtet, dem wird es sofort klar, daß sowohl die Mauerwände, an die die gewaltigen Wellen schlagen, als auch der Boden, den sie berühren, von Felsenmaterial hergestellt sein müßten, um der Wassergewalt auf Jahre hinaus Widerstand zu leisten. Deshalb wird man sie durch ein geeigneteres Material ersetzen und mit starkem Fundament versehen müssen.

— (Sammelfanalarbeiten.) Wie bereits berichtet, wurden die Kanalarbeiten am rechten Ufer des Laibachflusses vor zwei Wochen bei der Franzensbrücke unterbrochen, dagegen am linken Ufer wieder in Angriff genommen. In der abgelaufenen Woche haben die Erdaushebungen vom Hause der Jos. Leuzschen Erben weiter begonnen und werden nun gegen die Franzensbrücke fortgesetzt. Behufs Zuführung des nötigen Betonmaterials wurden die Geleise bei der Jubiläumsbrücke wieder instand gesetzt. Die Kanalarbeiten beim Gradacacabache sind am linken Ufer beendet; demnächst folgen die Aushebungen am rechten Ufer. Da der Kanal zwischen der Jubiläums- und der Franzensbrücke am rechten Ufer (Schulallee und Pogačarplatz) durchgeführt ist, hat das Marktkommissariat die Fleischerstände und die Obstverkäufer wieder auf ihre alten Plätze überstellen lassen.

— (Schnellzugsverkehr auf der Strecke Laibach-Rudolfswert-Tschernembl-Wöttling-Karlstadt.) Wie man uns aus Rudolfswert unter dem 24. d. M. mitteilt, hat die k. k. Staatsbahndirektion in Triest den dringenden Auftrag erhalten, das Projekt, betreffend die Verbesserung des Unterbaues der Bahnstrecke Laibach-Rudolfswert auszuarbeiten, damit diese Strecke für den Schnellzugsverkehr geeignet sein werde. Die diesbezüglichen Arbeiten müssen bis zur Eröffnung der Weiskraimer Bahn am 1. Mai 1914 fertiggestellt sein.

— (Schülerreise der „Wiener Urania“ nach der Schweiz und Oberitalien.) Vom 16. bis 31. Juli veranstaltet die „Wiener Urania“ unter der wissenschaftlichen Führung des Regierungsrates Direktor Dr. U m l a u f t eine Studienreise für Mittelschüler der oberen Klassen nach der Schweiz und Oberitalien. Besucht werden Salzburg, Innsbruck, Bregenz, Zürich, Lugern, Gotthard-Paß (Fußmarsch), Airolo, Mailand, Gardasee, Riva, Bozen, Trient, (Bad Gastein), Admont (Gefäße). Teilnehmergebühr (alles inbegriffen) 220 K. Anmeldungen, Prospekte und Näheres bei der Reiseleitung der „Wiener Urania“, Wien, I., Sperrnplatz 5.

— (Brand.) Am 23. d. M. nachmittags kam in der isoliert stehenden hölzernen Kutsche des Besitzers Josef W r a l in Studenica bei Zwischenwässern auf bisher unbekannte Weise ein Feuer zum Ausbruche. Die Kutsche brannte nebst einigen Hausgeräten vollständig nieder. An eine Rettung war wegen Wassermangels nicht zu denken. Der Schaden beträgt 550 K.

— (Den Brandwunden erlegen.) Vor 14 Tagen war die Arbeitergattin Maria Zerala in Karner Bel-lach mit dem Reinigen einer Hutweide beschäftigt und machte, um das dürre Ankraut und Reisig zu verbrennen, ein Feuer an. Während sie ihrer Arbeit nachging, ließ sie ihr fünf Jahre altes Pflugekind Johanna Pirz und ihre beiden drei und fünf Jahre alten Söhne am Feuer zurück. Gegen 3 Uhr nachmittags hörte eine in der Nähe befindliche Besitzerin ein Kindergeschrei und bemerkte gleichzeitig, daß die Kleider der Pirz Feuer gefangen hatten. Sie eilte sofort an die Unglücksstelle und bemühte sich, die brennenden Kleider zu löschen. Das Mädchen hatte aber schon so schwere Brandwunden erlitten, daß es am folgenden Tage starb.

— (Überfallen und schwer verletzt.) Der 61 Jahre alte Andreas Bernik aus Sutna bei Altlach wurde unlängst, als er nachts nach Hause ging, von einem Bur-schen auf der Straße ohne Ursache überfallen und mit einem Holzprügel mißhandelt, wobei er eine bedeutende Verletzung des linken Ellbogengelenkes erlitt.

— (Voshafte Beschädigung.) Vor einigen Tagen wurden mehrere in der Nähe des Schlosses Kaltenbrunn stehende junge Kastanien- und andere Bäume von der Wurzelkrone bis zu einer Höhe von zwei Metern durch unbekannte Täter entrippt und beschädigt.

— (Diebstahl.) Am vergangenen Freitag nachmittags wurden dem Fabrikarbeiter Andreas Jamnik in Görttschach aus unversperrter Wohnung eine silberne Taschenuhr, eine Nickeluhr mit je einer Panzerkette, ein goldener Fingerring mit einem blauen Stein und 8 K Bargeld entwendet. Tatverdächtig ist ein bei 35 Jahre alter, ziemlich großer, schwarz gekleideter Mann, der zur kritischen Zeit dort herumschlich.

— (Ein unbefugter Fischer.) Ein Friseurgehilfe aus Laibach ging am Fronleichnamstage mit Fangwerkzeug ausgerüstet nach Zadvor bei Dobrunje, um sich dort mit dem Fischfange ein billiges Vergnügen zu verschaffen. Seine Freude sollte aber nicht lange dauern, denn ein Fischereiaufseher betrat ihn beim Fischfange und nahm ihm die Fangwerkzeuge ab.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochen-viehmarkt in Laibach am 21. d. M. wurden 132 Pferde, 235 Ochsen, 68 Kühe, 29 Kälber und 731 Ruchschweine aufgetrieben. Darunter befanden sich 200 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Mastochsen mit 90 bis 100 K, für halbfette Ochsen mit 84 bis 88 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

Schwurgerichtsverhandlung.

Gestern begann vor dem hiesigen Landes- als Geschworenengerichte die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode. Auf der Anklagebank befand sich der in Untersuchungshaft befindliche, verehelichte, 1886 in Laibach geborene und schon vorbestrafte Buchhalter Ivan Polajnto wegen Betruges.

Den Vorsitz führte Herr Hofrat P a j l, Botanten waren die Herren Landesgerichtsräte M i l c i n s k i und P e r s c h e, als Schriftführer fungierte Herr Rechtspraktikant Dr. P u c s k o, die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Dr. K e u p e r g e r, den Angeklagten verteidigte Herr Advokat Dr. S v i g e l j. Die Herren Dr. F u r l a n als Vertreter der Adriatischen Bank und Dr. P e g a n als Vertreter der „Zadružna zveza“ wohnten der Verhandlung als Privatbeteiligte bei.

Nach Erledigung der Formalitäten gab Herr Doktor F u r l a n im Namen der beiden Privatbeteiligten die Erklärung ab, daß sich die „Zadružna zveza“ und die Adriatische Bank in den vom Angeklagten verursachten Geldverlust gleichmäßig geteilt hätten, demzufolge jede der beiden Anstalten mit 20.000 K belastet erscheine. — Sohn wurde die Anklageschrift zur Verlesung gebracht.

Nach der Anklageschrift wird dem Angeklagten zur Last gelegt, er habe auf einer Anweisung der „Zadružna zveza“ in Laibach die Unterschriften des Direktors Ivan Traven und des Sekretärs Anton Kralj gefälscht und mit dieser gefälschten Anweisung bei der Adriatischen Bank in Laibach am 3. Februar d. J. einen Betrag von 40.000 K behoben, den er für sich behielt. — Die Anklage führt u. a. aus: Der Angeklagte war bei der „Zadružna zveza“ in Laibach als Buchhalter mit einem Monatsgehalt von 180 K angestellt, mit welchem Betrage er bei halbwegs geregelter Lebensweise sein Auskommen hätte finden können, so daß von einer Notlage keine Rede sein kann. Er wollte aber nicht einfach leben, sondern trachtete ein leichtes und sorgenloses Leben in Amerika zu gründen. Da ihm hiezu die Mittel fehlten, beschloß er, wie er selbst gesteht, sich schon vor längerer Zeit, bei einer günstigen Gelegenheit auf unredliche Art in den Besitz eines größeren Vermögens zu setzen. Die „Zadružna zveza“ stand in lebhaftem Geschäftsverkehr mit der Adriatischen Bank, von der sie die nötigen Varmittel bezog. Zwecks Behebung des Geldes verwendete sie gedruckte Anweisungen, die fallweise vom Direktor selbst oder von zwei Beamten der Anstalt unterschrieben wurden; auf so gefertigte Anweisungen wurden sohin von der Adriatischen Bank die gewünschten Beträge ausgefolgt. Der Angeklagte eignete sich zwei Anweisungen, die nicht unter Sperre gehalten wurden, an und fälschte auf ihnen die Unterschriften des Direktors Traven und des Sekretärs. Am 25. Jänner erschien er mit der gefälschten Anweisung im Bureau der Adriatischen Bank und behob den Betrag von 40.000 K, den er aber noch am selben Tage mit der Begründung zurückbrachte, es sei ein Irrtum unterlaufen und die „Zadružna zveza“ habe das Geld bereits von einer anderen Anstalt erhalten. Wie Polajnto behauptet, habe er die Tat sofort bereut und deshalb das Geld zurückgebracht. In Wirklichkeit aber dürfte er die Vorbereitungen zur Abreise, bezw. zur Flucht nach Amerika noch nicht beendet haben. — Am 3. Februar 1913 kam der Angeklagte mit der Anweisung wieder zur Adriatischen Bank und behob 40.000 K. Mit diesem Betrage flüchtete er am selben Tage in Begleitung seiner Ehegattin über Wien nach Deutschland, Frankreich und von da mit einem Dampfer nach Amerika. Er durfte aber dort infolge telegraphischer Requisition nicht landen, sondern mußte samt seiner Ehegattin die Rückreise nach Europa antreten. Mit Ausnahme von 4000 K, die Polajnto bei einer Bank in Stuttgart deponiert hatte, wurde bei ihm kein Geld vorgefunden. Wohin es gekommen ist, darüber will er keine richtige Aufklärung geben; er behauptet nur, es verloren zu haben, was indes nicht glaubwürdig ist.

Auf die an den Angeklagten gestellte Frage, ob er sich schuldig fühle, gibt Polajnto zu, sich die Summe von 40.000 K bei der „Adriatischen Bank“ auf Rechnung der „Zadružna zveza“ angeeignet zu haben, er sucht aber seine Tat durch mißliche finanzielle Verhältnisse zu rechtfertigen. Bei der „Zadružna zveza“ sei er als nichtentlohnter Praktikant eingetreten und habe erst nach drei bis vier Monaten anfangs 120, dann 140 und schließlich als Buchhalter 160 K Monatslohn bezogen. Infolge Kränklichkeit seiner Frau habe er Schulden machen müssen, um den Lebensunterhalt und die Krankenausslagen zu bestreiten. Auf die Frage, wie er denn in einer solchen Lage überhaupt habe heiraten können, erklärt der Angeklagte, er habe als Bediensteter eines Handelsfirma in Krainburg geheiratet, da er vom Direktor der „Zadružna zveza“ Traven die Zusage erhalten hätte, er werde in der „Zadružna zveza“ Anstellung

finden, sobald er sich in irgend einem Geldinstitute die erforderliche Praxis geholt haben würde. Zu diesem Zwecke sei er eben auf jene Zusage hin nach Krainburg praktizieren gegangen. Seine Frau habe einiges Geld gehabt; davon hätten sie gelebt, bis das nicht große Kapital nahezu aufgebraucht worden wäre. Sein Gehalt bei der „Zadružna zveza“ habe für die Bestreitung des Unterhaltes und Deckung der notwendigerweise gemachten Schulden nicht gereicht; sein Ansuchen um Gehaltsaufbesserung sei abschlägig beschieden worden. Deshalb habe er sich mit dem Plane getragen, sein Glück irgendwo anders zu suchen. Da er nun als Buchführer des öfteren vom Direktor Traven in bianco unterschriebene Schecks in die Hand bekommen habe, so sei ihm plötzlich der Gedanke aufgetaucht, sich mit dem Gelde der „Zadružna zveza“ eine günstigere Position zu schaffen. Weil die „Zadružna“ mit der „Adriatischen Bank“ im Kontokorrent stand, habe er im Jänner des l. J. an einem Samstag bei der Bank die Summe von 40.000 K im Namen der „Zadružna zveza“ behoben, es aber, von Gewissensbissen gepeinig, schleunigst in die „Adriatische Bank“ zurückgebracht. Ungefähr eine Woche darauf habe er vom Direktor Traven auf seine Bitte um Gehaltsaufbesserung eine schlecht verträglichende Antwort erhalten, habe darauf in völliger Verwirrung nach den zwischen den Druckorten der „Zadružna zveza“ gelegenen Scheckbücheln gegriffen, an die Fensterscheiben gelehnt die Unterschrift des Direktors Traven gepaußt, den Scheck ausgefüllt und damit wieder den Betrag von 40.000 K behoben.

Der Vorsitzende bemerkt, die Namensunterschrift auf dem Scheck sei so vortrefflich falsifiziert, daß es ganz und gar unglaubwürdig sei, sie wäre an einer Fensterscheibe gepaußt worden, denn da hätte die Hand nicht so sicher laufen können, sondern hätte sicherlich gezittert. Allem Anschein nach habe sich Polajnto im Nachhinein der Unterschrift des Direktors lange Zeit geübt. — Polajnto bleibt bei seiner Angabe und berichtet weiter, er habe seiner Frau erzählt, daß er ein Los gewonnen habe, weshalb sie nun den altgehegten Wunsch erfüllen könnten, aus Laibach fortzuziehen. Die Frau habe nämlich fortwährend gewünscht, Polajnto könnte gleich vielen Bekannten mobilisiert werden. So hätten sie sich denn entschlossen, nach Wien zu verreisen, um von dort den Weg in die Welt zu nehmen. Den Wohnungsschlüssel hatten sie dem Vormund der Frau Polajnto, Faßbinder Buggenig, mit der Erklärung in Verwahrung gegeben, Polajnto habe sich mit dem Direktor der „Zadružna zveza“ überworfen, habe einen längeren Urlaub erhalten und wolle nun nach Bulgarien reisen, um dort einen geeigneteren Posten zu suchen. — Nun schildert Polajnto die mit seiner Frau bewerkstelligte Reise über Wien, Ulm und Stuttgart nach Hamburg. Auf die Reise hätten sie nur einen großen Reiseforb und eine Altenthaltsche mitgenommen; in der Tasche hatte er neben kleiner Wäsche das aus tausend Zwanzigkronenbanknoten, hundert Hundertkronenbanknoten, zehn Tausendern und etlichen anderen Banknoten bestehende Geld verwahrt. In Ulm habe er bei einem Bekannten 4000 K deponiert. Als er in Wien die kleinen Banknoten gegen größere habe umtauschen wollen, habe ihn der betreffende Bankbeamte so verwundert angesehen, daß Polajnto jählings erschrocken sei und sofort nach Laibach einen Freund in Laibach telegraphisch um die Mitteilung ersucht habe, ob in Laibach schon etwas angekommen sei. In Hamburg habe er in einem Café aus einer Wiener Zeitung erfahren, daß man bereits auf seiner Spur sei, und habe sich deshalb entschlossen, über Paris nach Calais und Dover zu fahren und sich dort nach Newhork einzuschiffen. Für die Überfahrt in der I. Schiffsklasse — eine andere sei nicht frei gewesen — habe er für sich und seine Frau 800 K bezahlt. Als er sich gegen Ende der Seefahrt beobachtet gesehen, habe er seiner Frau von der Tat Mitteilung gemacht. In Newhork sei er angehalten worden; die Landungskommission habe ihm nach den dortigen Vorschriften das ganze Geld gelassen, und er und seine Frau seien nach acht Tagen auf einem anderen Schiffe nach Antwerpen zurückgebracht worden. Die Rückfahrt habe ihm 540 K gekostet. — Auf die Frage des Vorsitzenden, wo denn das ganze übrige Geld hingekommen sei, erzählt Polajnto, die Handtasche mit dem Gelde sei ihm auf der Rückfahrt in der Nähe von Frankfurt aus dem Eisenbahnwagenabteil entwendet worden, als er und seine Frau sich in den Speisewagen entfernt hätten, wohin sie keinerlei Gepäck mitnehmen hätte dürfen und alles in der größten Eile habe vor sich gehen müssen. Als er den Abgang der Tasche bemerkt habe, da habe ihn ein Schaffner belehrt, der betreffende Wagen sei ausgewechselt worden. In Frankfurt sei er sogleich in eine Bank geeilt und habe den Fall mit dem Begehren vorgebracht, die Tasche mit dem Gelde solle ihm nachgesendet oder in Verwahrung genommen werden. Vorsichtshalber habe er den Inhalt der in Verlust geratenen Tasche nur mit 6000 K bewertet. Die Tasche sei ja verschlossen gewesen, weshalb niemand darein Einblick hätte nehmen können. Wo die Tasche mit dem Gelde jetzt liege, wisse er nicht zu sagen. Er sei in Laibach eingeliefert worden und habe sich darum nicht weiter umtun können.

Dr. F u r l a n bemerkt, der Angeklagte hätte doch seine Frau mit der Beaufichtigung der wertvollen Tasche betrauen können, wenn er selbst wirklich so große Eile gehabt habe, in den Speisewagen zu kommen. Der Angeklagte erwidert, die große Eile habe die verhängnisvolle Verwirrung bei ihm wie bei seiner Frau verursacht.

Dr. Furlan sucht Polajko zu der Aussage zu bewegen, wohin er das ausstehende Geld getan habe, und erklärt, er und der Vertreter der „Zadružna zveza“, Dr. Pegan, würden sich von der Verhandlung augenblicklich zurückziehen, wenn Polajko den angesprochenen Aufschluß gäbe. Es sei ja klar, daß Polajko die restlichen 30.000 K an einem sicheren Orte verwahrt habe. — Der Angeklagte bleibt trotz des Zuredens des Staatsanwaltes dabei, daß er nichts zu sagen wisse.

Dr. Pegan konstatiert, daß Polajko außer seinem Gehalt im Hause der „Zadružna zveza“ freie Wohnung und elektrische Beleuchtung hatte und somit ganz gut hätte auskommen können, ferner daß die „Zadružna zveza“ bei der Adriatischen Bank bis dahin noch niemals eine so hohe Summe behoben hatte. Nach vollbrachter Tat habe Polajko an Direktor Traven einen Spottbrief des Inhaltes geschrieben, daß er sich die 40.000 K als „keine Entschädigung vergönnt“ habe. — Polajko weiß sich eines solchen Briefes nicht zu entsinnen, da er in jener Zeit äußerst nervös und verwirrt gewesen sei, er habe trotz eingetretener Reue nicht mehr zurück können, da er seiner Frau das Weggehen nicht zu gestehen vermocht habe. Daß von einem reinigen Empfinden keine Rede sein könne, sucht Dr. Pegan durch eine Photographie zu erweisen, worauf der nach Europa zurückgeschickte Polajko auf dem Schiffe mitten in einer heiteren Gesellschaft mit erhobenem Trinkglase abgebildet ist. An der Fensterscheibe habe Polajko die Pause der Unterschrift aus dem Grunde nicht bewerkstelligen können, weil er dabei von den beiden Mitarbeitern hätte gesehen werden müssen. Ein Zuztenheft sei in der Buchhaltung der „Zadružna zveza“ deshalb abhanden gekommen, weil es Polajko zum Aben im Unterschriftsfälchen gebraucht habe. — Allen diesen Vorhaltungen gegenüber beharrt der Angeklagte auf dem, was er darüber selbst ausgesagt hatte. Das abhanden gekommene Zuztenbuch er verhehentlich mit einigen Broschüren medizinischen Inhaltes verbrannt. — Dr. Furlan erklärt ausführlich, wie schon im Juli 1912 in dem Zuztenbüchlein nicht die fortlaufende Nummer 101, die gerade an der Reihe gewesen, sondern gleich die Nummer 501 in Verwendung gezogen worden sei, worin ein Beweis dafür erblickt werden könne, daß Polajko schon damals an die Ausführung des Betruges gedacht haben müsse, weil er bereits zu jener Zeit die Zuztenhefte haben verschwinden lassen, die er zur Übung benötigt habe. Sechs Monate also habe sich Polajko auf den großen Coup vorbereitet. Daß er schon von allem Anfang an daran gedacht habe, sich durch Aneignung fremden Geldes ein bequemeres Dasein zu schaffen, lasse sich daraus entnehmen, daß Polajko damals, als er sich zum Direktor der „Zadružna zveza“ behufs Aufnahme in den Dienst empfehlen kam, gekünstlich die bereits überstandenen gerichtlichen und militärischen Strafen verschwiegen und sich als gänzlich unbescholten hinzustellen gewußt habe. — Polajko begründet dieses Vorgehen mit der Einwendung, er hätte sonst die Stelle wohl nicht bekommen. Seine Photographien sowie die seiner Frau habe er vernichtet, weil sie nicht gut getroffen gewesen seien. Auf die Frage des Dr. Furlan, warum er sich zwecks Behebung bei der Adriatischen Bank nicht der vom Direktor Traven in bianco unterfertigten Schecks bedient habe, gibt Polajko zur Antwort, es seien damals gerade keine aufgegeben. Daß er in einem Kopierbuche eine Falsifizierung vorgenommen habe, stellt er entschieden in Abrede.

Daraufhin schreitet der Vorsitzende zur Zeugeneinvernahme. Der Direktor der „Zadružna zveza“, Ivan Traven, erklärt seine Unterschrift auf dem Scheck, mit dem Polajko bei der Adriatischen Bank das Geld behob, für gefälscht. In bianco habe ein Scheck von ihm nur in dem Falle unterschrieben werden können, wenn er nicht die Zeit gehabt hätte, die volle Ausfüllung abzuwarten, doch habe ohne sein Vorwissen nichts geschehen können, weil ja die genaue Geldsumme und die Ordre habe angegeben werden müssen. Daß in bianco unterfertigte Schecks aufgegeben wären, sei unwahr. Davon, daß von Polajko 40.000 K auf Rechnung der „Zadružna zveza“ behoben worden waren, habe er erfahren, als es ihm aufgefallen sei, daß Polajko den ihm bewilligten eintägigen Urlaub ausgedehnt und auch seine Frau mit sich genommen hatte und er, Traven, dadurch in Unruhe versetzt, bei den Laibacher Geldinstituten habe nachfragen lassen. Die angeforderte Gehaltserhöhung wäre Polajko bewilligt worden, sobald die vorgeschriebene Frist verstrichen wäre. Er habe Polajko darüber aufgeklärt und vertröstet. Travens Verhalten Polajko gegenüber habe sich nur insoweit abgeklärt, als er ihm in der letzten Zeit wiederholt wegen Zerstreutheit oder Ungenauigkeit habe Vorstellungen machen müssen. Was Polajko getan, sei offenkundig geworden, als der Abgang des Zuztenheftes entdeckt wurde. Daß Polajko vorbehaftet war, habe Zeuge nicht gewußt. Aufgenommen habe er ihn auf Grund eines für Polajko sehr günstig lautenden Empfehlungsschreibens seitens eines guten Bekannten des Zeugen. Weil Polajko noch nicht genügend geschult gewesen sei, habe er ihn vorerst nach Krainburg in die Sparkasse praktizieren geschickt und ihn erst nachher als Praktikanten in der „Zadružna zveza“ angestellt. Die Zusicherung, daß Polajko einen vortrefflichen definitiven Posten bei der „Zadružna zveza“ erhalten werde, habe er ihm vor dessen Gang nach Krainburg schon deshalb nicht geben können, weil er über die Dienstposten nicht selbständig verfüge. Die Adriatische Bank habe die „Zadružna zveza“, mit der sie im Kontokorrent stehe, von der Behebung der 50.000 K nicht benachrichtigt, weil das bei den Triester und den Wiener Banken nicht Brauch

sei; die Abrechnungen seien halbjährig erfolgt. Im übrigen bestätigt Traven einige schon oben vermerkte Ausführungen. Jenen Spottbrief habe Polajko am Tage der Tat an des Zeugen Adresse abgesendet und darin bemerkt, man brauche ihn nicht zu suchen, da alles Fahren nach ihm vergeblich bleiben werde. Der durch Polajko verursachte Abgang sei vorläufig dadurch beglichen worden, daß sich in den Schanden die „Zadružna zveza“ und die Adriatische Bank zu gleichen Teilen geteilt hätten.

Zeuge Anton Kralj, Sekretär der „Zadružna zveza“, gibt im wesentlichen konforme Erklärungen ab.

Zeuge Silvester Skrbinec, Proturist der Laibacher Filiale der Adriatischen Bank, schildert, wie Polajko in der Bank in Angelegenheiten der 40.000 K zum erstenmale am 25. Jänner d. J. vorgesprochen, wie er das Geld nach einer Viertelstunde zurückgebracht, sich mit der Valutaverrechnung auf Kosten der „Zveza“, zufriedengegeben, sich aber am 3. Februar vorerst telephonisch erkundigt, ob die „Zveza“ sofort 40.000 K heben könnte und wie er dann das Geld heben gekommen. Die „Zveza“ habe bei der Bank damals ein Guthaben von rund 260.000 K liegen gehabt. Eine erfolgte Auszahlung werde usuell nur dann avisiert, wenn der Ausstrag schriftlich erfolgt sei; bei persönlicher Behebung unterließe das Avizo. — Dr. Furlan macht auf die raffinierte Art aufmerksam, wie Polajko die Behebung bewerkstelligte. Auf die Anfrage, ob er einwillige, daß das beim Gerichte hinterlegte falsifizierte Geld den beiden geschädigten Instituten, der „Zadružna zveza“ und der Adriatischen Bank ausgehändigt werde, antwortet der Angeklagte mit Ja.

Zeuge Bugenig, der Onkel und Ziehvater der Frau Polajko, bestätigt, was schon oben bemerkt wurde. Die Wohnungseinrichtung habe er der Frau Polajko als Aussteuer gegeben, den Polajko habe, als er ohne Einkommen war, dessen Vater und auch der Zeuge unterstützt. Polajkos Absicht, nach Bulgarien zu fahren, sei ihm zwar unerwartet gekommen, habe ihm jedoch nicht unglaubwürdig erschienen.

Zeuge Fr. Dolenc, der Polajko seinerzeit in seinem Auswandererbureau bedienstet hatte, erklärt, er habe ihn wegen Malversationen, von denen teils er, teils die Klienten betroffen worden waren, als unehrlich entlassen; auch führt er einige Fälle an.

Sodann verliest der Vorsitzende amtliche Schriftstücke, aus denen hervorgeht, daß Polajko vor der Flucht alle Photographien vernichtete, auf denen er selbst oder seine Frau zu sehen waren, und mit Bedacht alle Spuren zu verwischen suchte. Auf dem Laibacher Magistrat hatte er sich schon lange vorher einen Paß nach Bulgarien und allen europäischen Staaten ausstellen lassen. Seine Frau sprach schon zwei Monate vorher davon, daß ihr Mann nach Bulgarien auszuwandern beabsichtige, weil er es auf dem hiesigen Posten nicht aushalten könne. Als er bei Dolenc in Diensten stand, führte er Auswanderer gegen Provisionen anderen Reisefanzleien zu. Daß die englischen Behörden an Sonntagen nicht amtieren, erfuhr er bei Dolenc, was ihm dann trefflich zugute kam. Beim Militär wurde er wegen Veruntreuung kleinerer Beträge, wegen eigenmächtiger Entfernung vom Regiment, Disziplinarübertretungen, wegen leichtsinnigen Schuldenmachens und Dienstesvernachlässigung degradiert und zu einer viermonatlichen Kerkerstrafe verurteilt. Bereits als 14jähriger Bursche war er wegen Entwendung von Schreibutensilien und kleinen Gelbbeträgen abgestraft worden.

Auf die Frage, wo er das viele Geld hingetan habe, weiß der Angeklagte keine andere Antwort, als daß es ihm in der geschickten Weise entwendet worden sei, welche Aussage allen Verhandlungsbeteiligten unglaubwürdig scheint. Eine polizeiliche Rundfrage bei allen in Betracht kommenden Geldinstituten verlief resultatlos. Polajko behauptet, nach jener Entwendung seien ihm im ganzen nur 3000 K geblieben, die er bei sich in der Rodtische getragen habe. Das österreichische Generalkonsulat in Newyork berichtet, Polajko habe vor der Kommission auf Ellis Island noch 29.000 K gehabt und abgegeben, daß ihm schon bis dorthin 10.000 K gestohlen worden seien. Jetzt hingegen erklärt er, vor der Kommission nur noch 10.000 K gehabt zu haben, während ihm alles übrige Geld auf der Rückfahrt vor Frankfurt entwendet worden sei. Davon habe er 4000 K bei Doktor Hartmann in Stuttgart in Depot gelassen, 3000 K habe er für die Reiseauslagen aufgebraucht, 3000 K habe ihm das Laibacher Gericht saisirt. Wohin ein restlicher Tausender gekommen sei, wisse er nicht zu sagen. Der Vorsitzende konstatiert aus den amtlichen Schriftstücken, daß Polajko den angeblichen Verlust der Handtasche mit dem vielen Gelde auf der Station Frankfurt überhaupt nicht angemeldet hat. — Dr. Furlan: Freilich nicht, weil er überhaupt nichts verloren, sondern das Geld in eine geheim gehaltene sichere Verwahrung gebracht hat!

Zeuge Kralj erklärt auf eine Anfrage des Verteidigers Dr. Svigelj, die „Zadružna zveza“ habe jährlich einen Geldverkehr von rund 93 Millionen Kronen, nicht zwar in barem Gelde, wohl aber in Buchungen. Direkt mit Geld habe also Polajko nicht zu tun gehabt.

Um 1/2 Uhr nachmittags wird die Verhandlung abgebrochen und die Wiederaufnahme auf 4 Uhr nachmittags anberaumt.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung konstatiert Dr. Furlan, daß der Angeklagte aus Amerika nicht vielleicht als Häftling, sondern mit voller Bewegungsfreiheit habe zurückkehren und bis nach Antwerpen über sein Geld beliebig verfügen können. Erst in

Antwerpen sei er am 2. März festgenommen worden. Die 30.000 K seien seither unauffindbar geblieben. Von dem in Frankfurt gemachten Depot von 4000 K habe Polajko erst dann gesprochen, als bereits von Dr. Hartmann die bezügliche Meldung eingelaufen wäre.

Dr. Pegan konstatiert, daß Polajko im letzten Jahre alles in allem ein Gesamteinkommen von ungefähr 3200 K bezogen habe und als 25 Jahre alter Mann ohne Kinder wohl sein Auskommen hätte finden können.

Dr. Svigelj begründet den Antrag, der Angeklagte sei als erblich belastet auf seinen Geisteszustand zu prüfen, doch wird der Antrag über Einspruch des Staatsanwalts vom Gerichtshofe nach kurzer Beratung zurückgewiesen.

Der Vorsitzende erklärt sodin das Beweisverfahren für geschlossen und stellt den Geschworenen die einzige Hauptfrage, ob Polajko schuldig sei, die Unterschriften auf der Anweisung mit der Absicht gefälscht zu haben, um die Adriatische Bank zu täuschen, und ob er dadurch eine mehr als 2000 K betragende Schädigung durchgesetzt habe.

Nachdem der Angeklagte auf Befragen seines Verteidigers Dr. Svigelj erklärt hatte, es habe ihm die Tat gereut und er habe die redliche Absicht gehabt, den Schaden wieder gutzumachen, welche Äußerung ihm Dr. Pegan und der Vorsitzende mit den widersprechenden Äußerungen und Handlungen bestreiten, folgen die Reden des Staatsanwaltes Dr. Neuperger, des Vertreters der Adriatischen Bank Dr. Furlan, des Vertreters der „Zadružna zveza“ Dr. Pegan, und des Verteidigers Dr. Svigelj, worauf nach dem Resume des Vorsitzenden die Geschworenen zur Beratung zurückziehen. Nach einer Viertelstunde verkündet ihr Obmann, Kaufmann Stupica, die Geschworenen hätten die an sie gestellte einzige Schuldfrage einstimmig bejaht.

Auf die Frage des Staatsanwaltes und auf das Zureden des Verteidigers, zu gestehen, wohin die unauffindlichen 30.000 K gekommen seien, erklärt der Angeklagte, er habe nichts und wisse nichts davon; es sei ihm eben alles entwendet worden.

Der Staatsanwalt beantragt nun dem Gerichtshof, auf den Angeklagten die §§ 197 und 203 bgl. Str. G. B. ohne Geltendmachung von mildernden Umständen in Anwendung zu bringen. — Dr. Pegan und Dr. Furlan beantragen, der „Zadružna zveza“, bezw. der Adriatischen Bank, den Betrag von 40.000 K, bezw. die Teilsummen von je 20.000 K samt den sechsprozentigen Zinsen, gerechnet vom Februar 1913, zuzuerkennen. — Der Verteidiger Dr. Svigelj redet dem Angeklagten abermals erfolglos zu, über den Verbleib des fehlenden Geldes freimütig auszusagen, und bittet den Gerichtshof, beim Strafausmaß in Ansehung mildernder Umstände den Gnadenparagrafen watten zu lassen.

Nach recht kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende Hofrat Pajl den Urteilspruch: Johann Polajko wird wegen des Betruges zu sechs Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttage und hartem Lager alle Vierteljahre und mit Dunkelarrest, hartem Lager und Fasten am 3. Februar jedes Jahres, verurteilt. Der Adriatischen Bank und der „Zadružna zveza“ hat er die Summe von 40.000 K samt den sechsprozentigen vom 3. Februar 1913 an zu berechnenden Zinsen entweder ungeteilt oder jedem der genannten Institute zu gleichen Teilen auszubezahlen, wobei die bei Gericht bereits deponierten falsifizierte Beträge abzurechnen sind. Die Untersuchungshaft vom 9. März l. J. bis auf den heutigen Tag ist nicht einzurechnen, weil sie der Angeklagte durch seine Flucht selbst verschuldet hat. Weil er nicht sagen will, wo sich das fehlende Geld befinde, konnte der Gnadenparagraf 338 nicht in Anwendung genommen werden. Gegen diesen Spruch steht dem Angeklagten die Beschwerde an den Kassationshof in Wien, gegen das Strafausmaß eine solche an das Oberlandesgericht in Graz binnen je drei Tagen frei. Polajko erklärt, er müsse sich's vorerst überlegen.

Darauf wird die Verhandlung um 7 Uhr abends geschlossen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 26. Mai. Das Haus setzt die erste Lesung des Budgetprovisoriums fort. Abg. Daszynski führt aus: Gegen den Willen Österreichs wurde die Türkei aus Europa verdrängt und rund um Österreich hat sich ein Ring slavischer Staaten gebildet, die weit mächtiger geworden sind. Die südslavische Frage ist für die Monarchie eine vitale Frage geworden. Die Schaffung eines albanischen Kruppelstaates als Gegengewicht gegenüber den Balkanstaaten sei ein schwacher Trost, zumal die von der Regierung großgezogenen Agrarier aller Nationen ein wirtschaftliches freundschaftliches Verhältnis zu den Balkanstaaten unmöglich machen werden. Redner kommt sodann auf die künftige Gestaltung der Türkei in Asien zu sprechen und bezeichnet es als überaus wünschenswert, daß Österreich weiter mit der Türkei in freundschaftlichen Verhältnissen bleibe und daß die Diplomaten den russischen Einfluß in Kleinasien bekämpfen. Redner bespricht sodann eingehend die Verhältnisse in Galizien, die er auf das schärfste kritisiert. Durch die Wirtschaft der Schlachzigen sei Galizien in eine wirtschaftliche Krise geraten, die selbst die qualifiziertesten Arbeiter zur Auswanderung zwingen. Die galizische Wahlreform, die

sicherlich sehr radikal ausgefallen wäre, sei gegen den Willen der Majorität beider Volksstämme durch die polnischen Bischöfe, deren Argumente unstichhaltig seien, vereitelt worden. Drei Viertel des Landes, acht Millionen Menschen, seien für die Wahlreform und für eine gründliche Wahlreform. Die polnischen Bischöfe haben Galizien in einen Kampf gestürzt und dieser Kampf vergiftet das Land. Die polnischen Sozialdemokraten werden gegen das Budgetprovisorium stimmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Abg. K o l i j e r führt aus, der Balkankrieg führe einen Umsturz aller handelspolitischen Verhältnisse und eine Erschwerung des Exportes nach dem Balkan herbei. Es werde die Aufgabe der internationalen Konferenzen sein, das Zollniveau der Balkanstaaten möglichst herabzubringen. Er schildert die wirtschaftlichen Verhältnisse in Galizien und der Bulowina. Abg. M a j a r y k bezeichnet die Außenpolitik der Monarchie als unsicher, planlos und kleinlich. Das Hauptziel der italienischen, russischen und der deutschen Politik liege in der wirtschaftlichen Eroberung Asiens, woran auch die Monarchie teilnehmen sollte. Aufgabe der Außenpolitik der Monarchie sei es, einen langandauernden Frieden herbeizuführen und den Balkan wirtschaftlich zu gewinnen. Die Slaven hätten keinen Grund, sich gegen Italien zu stellen, da niemand in der Monarchie gegen den Dreibund sei. Redner erklärt, es sei Ehrenpflicht des Hauses, die italienische Forderung endlich zu erledigen. — Hierauf wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen.

Die Lage auf der Balkanhalbinsel.

Belgrad, 26. Mai. Ministerpräsident Pašić ließ heute vormittags den Parteiführern das schriftliche Exposé über die serbisch-bulgarische Grenzfrage, worin der Standpunkt der serbischen Regierung formuliert ist, überreichen. Der Inhalt des Exposés wird bis zur Beantwortung der Interpellationen des Deputierten Ribarac durch den Ministerpräsidenten, welche am 28. Mai erfolgen wird, geheim gehalten und durch die Parteiführer den Abgeordneten nur vertraulich zur Kenntnis gebracht werden.

Sofia, 26. Mai. Der serbische Gesandte Spalajković gab gestern die amtliche Erklärung ab, daß Serbien die Revision des serbisch-bulgarischen Vertrages wünsche. Wie an kompetenter Stelle verlautet, wird die bulgarische Regierung darauf antworten, daß Bulgarien unbedingt auf der Einhaltung des Vertrages bestehe und eine Revision des Vertrages ablehne.

Automobilunglück.


Glückstadt, 26. Mai. Den Blättern zufolge durchbrach gestern ein Automobil bei Sude in der Nähe von Tschöe den geschlossenen Bahnstranzen und rannte in einen Personenzug. Das Fahrzeug wurde von der Maschine erfasst und zertrümmert. Zwei Insassen des Automobils wurden sofort getötet und zwei weitere erlagen bald ihren Verletzungen. Eine Person wurde leicht verletzt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Kino „Idem“. Das neue Programm von heute bis Donnerstag hat zwei komische Schlager: „Max als Segler“ und „Moritz als Präsident“, außerdem das neueste Pathé-Journal und das schöne Drama „Am Rande des Lebens“ und die übrigen Schlager wie folgt: Turkestan und seine Einwohner (Reisefilm); Augustin liebt die Tiere (komisch); Kongreß für körperliche Erziehung (Sportfilm); Leos Häuslichkeit (humoristisch); Eine Verirrung (Soziales Lebensbild — nur nachmittags); Märtyrer der Wissenschaft (Drama — nur nachmittags). — Freitag Garteneröffnung. Von nun ab jeden

Freitag ein Sensationschlager der Nordisfilm Co. — Samstag: Der Fall von Stutari. 2158

Gesucht • für 14 Tage • möbliertes Zimmer (od. Kabinett), event. mit Kost. Anträge mit Preisangabe unt. „14 Tage“ an die Administration dieser Zeitung.



Valentin Ravnikar, k. k. f. Oberkommisär i. R., und dessen Gattin **Caroline Ravnikar**, geb. **Juvan** geben in eigenem und im Namen ihrer Anverwandten betrübten Herzens die schmerzliche Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Tochter, bezw. Enkelin, des Fräuleins

Friederike Schw. Eugenia Ravnikar

Lehrerin im Kloster St. Carl Bar. in Prag

welche nach langem schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute den 24. d. M. um 9 1/2 Uhr nachts ruhig im Herrn entschlafen ist.

Die sterbliche Hülle der uns so teuren Verstorbenen wird im Mutterhause in Prag, III. Kleinseite 336 eingesehnet und Dienstag den 27. d. M. um 2 Uhr nachmittags auf den Friedhof zu Repy zur ewigen Ruhe überführt werden.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Die uns Anvergeßliche empfehlen wir ins Gebet.

Prag-Laibach, am 24. Mai 1913. 2156

Zahvala.

2160

Vsem, ki so nam izrazili tolažilno sočutje o priliki prebitke izgube naše drage soproge, oziroma matere, stare matere in tašče, gospe

Margarete Petričič

ki so blagi rajnici poslali toli ljube zadnje pozdrave in jo spremili z nami k zadnjemu počitku, se srčno zahvalujemo.

V Ljubljani, dne 26. maja 1913.

Rodbina Petričič - Suyer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

| Monat | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Ansicht des Himmels | Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern |
|-------|----------------------|--|-----------------------------|-------------|---------------------|---|
| 26. | 2 U. N. | 741.7 | 23.4 | SO. mäßig | heiter | |
| | 9 U. M. | 41.6 | 18.0 | windstill | halb bew. | |
| 27. | 7 U. F. | 42.1 | 12.4 | SO. schwach | heiter | 0.0 |

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 17.5°, Normale 15.4°.

Wien, 26. Mai. Wettervorausage für den 27. Mai für Steiermark, Kärnten und Krain: Heiter, unbestimmt, Temperaturzunahme, unbestimmte mäßige Winde.

Kinematograph J. Bachmaier 2157
Lattermannsallee.

Auserlesenes Sensations-Programm für Dienstag 27., Mittwoch 28., Donnerstag 29. und Freitag den 30. Mai: **Die Babybraut** (köstlich amüsanter Lustspiel); **Die Nordischen Spiele in Stockholm** (sensationell, größtes und interessantestes Wintersportfest, wo Wiener Künstler die ersten Preise davontrugen); **Der dicke Peter und der Schauspieler** (urkomische, lustige, heitere Posse); **Neu! Der Fleck** (hochspannend, großer Monopol-Kunstfilm, Schlager I. Klasse in 3 Akten von Frankreichs berühmtesten Filmregisseur Charles Decroix. Dieser Film ist durch seinen dramatischen Aufbau interessant von Anfang bis zu Ende, ein bedeutendes Werk, mit unerwarteter Entwicklung und großartigem, spannendem Spiel); **Ein gewandter Lieferbursche** (humoristischer, urkomischer Schlager).

Zahvala.

Ob prerani izgubi našega preljubljenega soproga, oziroma dobrega očeta, gospoda

Ludovika Stricel

se za došla tolažila in zadnje pozdrave v Bohinjski Bistrici in v Ljubljani za spremstvo na njegovi zadnji poti k večnemu počitku srčno zahvalujemo.

Ljubljana, dne 26. maja 1913.

Žalujoča rodbina Stricel.

Dankssagung.

Anlässlich des zu frühen Hinscheidens unseres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise guten Vaters, Herrn

Ludwig Stricel

sagen wir für die uns zugekommenen Beileidsbezeugungen und letzten Grüße in Wöcheiner Feistritz und in Laibach für das Geleite auf seinem letzten Wege zur ewigen Ruhestätte herzlichsten Dank.

Laibach, den 26. Mai 1913.

Die trauernde Familie Stricel.



Berson Lieder. Einst pflog den Rat des Waldes Tiere. Wie man dem Jäger nachplappert. Da sprach der Fuchs: „Berson ich nehme, Dann lauf ich rasch, leis und bequeme“ 1782

Hallo!

Ich kaufe teurer 50 % als jeder andere!

Von Herrschaften abgelegte Herrenkleider, auch Offiziersuniformen, Goldschnüre, gebrauchte Teppiche sowie Partieware etc. Da ich hier in Laibach nur auf der Durchreise bin und mich bloß kurze Zeit aufhalte, so bitte ich mich sofort mittelst Postkarte zu verständigen. 4-4

Pinkas Graumann, Hotel Elefant, Laibach.

Das moderne Zeitungsinserat. Der allherrschende moderne Zeitgeist nimmt auch auf das Reklamewesen mächtigen Einfluß, was am deutlichsten in der Zeitungsannonce zum Ausdruck kommt. Über Initiative der tatkräftigen Herren Book & Herzfeld, Inhaber der gleichnamigen Annoncen-Expedition, Wien, I., Adlergasse 6, ist mit der alten verrockneten Schablone gründlich aufgeräumt und der lebendigen illustrierten Anzeige zu ihrem Recht verholfen worden. Die erhöhte Wirksamkeit und Schlagkraft der Bilderannoncen gegenüber denen des früheren Systems hat die weitesten Kreise zu Anhängern der modernen Richtung gemacht und heute dominiert in allen Zeitungen vorwiegend die illustrierte Reklame. Das Verdienst, diesen erfreulichen Umschwung herbeigeführt zu haben, gebührt in erster Linie der bereits erwähnten und in der Kaufmannswelt überaus populären Annoncen-Expedition Book & Herzfeld, die übrigens auf allen Gebieten des Reklamewesens eine seltene Energie und Fachkenntnis bekundet. Es empfiehlt sich daher, bei Bedarf einer Zeitungsreklame, die unverbindlichen Vorschläge dieser Firma einzuzuholen. 2143 a

Statt jeder besonderen Anzeige.



Tiefbetriibt geben wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefiel, unsere innigstgeliebte Mutter, Frau

Anna Huber

Private

heute früh um 1/4 Uhr nach langem Leiden, versehen mit den heil. Sterbefakramenten, im 84. Jahre ihres Lebens in die Ewigkeit zu berufen.

Die irdischen Überreste der teuren Verstorbenen werden Dienstag den 27. d. M. um 5 Uhr nachmittags im Trauerhause Polanastraße Nr. 17 eingesegnet, hernach auf den Friedhof zum Heil. Kreuz überführt und daselbst im Familiengrabe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Die Verstorbene wird einem frommen Andenken und dem Gebete empfohlen.

Laibach, am 26. Mai 1913.

Ed. Ferd. Huber, Elise Hitzl, geb. Huber, Maria Huber, Gerta Huber, geb. Zilken, Anna Hitzl, Kurt Huber, Erwin Hitzl

2159

Advertisement for Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, featuring stock capital of 150,000,000 Kronen and reserves of 95,000,000 Kronen. Located at Preßerengasse Nr. 50.

Kurse an der Wiener Börse vom 26. Mai 1913.

Large table of market prices for various stocks, bonds, and commodities, including categories like Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, and Industriellen Aktien.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 118.

Dienstag den 27. Mai 1913.

Legal notices and advertisements, including firm information for Firm. 537, Firm. 564, and Firm. 2161, as well as a notice from a stone mason (Steinmetz) regarding work and pricing.